



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Jrrthümer des Herrn von Voltaire

Nonnotte, Claude François

Frankfurt ; Leipzig, 1768

VD18 9036676X

XX Hauptst. Vom Kreuzzuge wider die Albigenser.

urn:nbn:de:hbz:466:1-39081

Fehrungen redet; weist er zugleich auf die zeitgenossenen Schriftsteller, auf deren Zeugniß er sich stammeth. Der Herr von Voltaire hat kein anderes Ansehen, als sein eigenes, zur Stütze.

—————

XX Hauptstück.

Vom Kreuzzuge wider die Albigenser.

Da haben wir noch einen Kreuzzug von einer dritten Gattung, welchen wir den zweenen erstern beyfügen. Hier streiten keine Christen wider die ungläubigen Morgenländer, oder wider die Barbarn des heydnischen Nordlandes; sondern Franzosen wider Franzosen, und Brüder wider Brüder. Alles, was Voltaire im Hauptstücke, welches von diesem Kreuzzuge handelt, vor Augen stellet, ist die Unschuld und Reinigkeit der albigensischen Lehre; die Grausamkeiten der Katholiken; der unersättliche Ehrgeiz der geistlichen und weltlichen Häupter dieses Kreuzzuges.

„Gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts, sagt er, fanden sich Menschen, die

„ die kein anderes Gefäß außer dem Evan-
 „ gelium wollten, und die ungefähr dieselb-
 „ igen Glaubenslehren predigten, welchen
 „ heute zu Tage die Protestanten beypflichten.
 „ Man nannte sie Waldenser *, weil
 „ sich ihrer viele in den piemontesischen Thäl-
 „ ern aufhielten: Albigenser von der
 „ Stadt Albi: Gutmenschen wegen der
 „ Eingezogenheit, deren sie sich besonders
 „ beflissen: endlich Manichäer von dem
 „ Namen, welchen man den Ketzern über-
 „ haupt damals beylegte. Man gerieth in
 „ Bewunderung, als man ganz Languedoc
 „ von ihnen angefüllet sah. Diese Gemeinde
 „ bestund großes Theils aus armen Bürger-
 „ leuten. Der Abt von Cisterz, päpstlicher Ge-
 „ sandter, lies sich in einem fürstlichen Auf-
 „ zuge sehen. Vergebens nahm er eine
 „ apostolische Sprache an. Das Volk rief
 „ ihm zu: laß den Pracht oder die Pre-
 „ digt fahren. Ein spanischer Bischof von
 „ Osma, ein sehr brauer Mann, rieth den
 „ Ketzerrichtern **, ihren prächtigen Aufzug
 „ abzustellen, ein strenges Leben zu führen,
 „ und es des Albigensern gleich zu machen,
 „ um sie zu bekehren „.

D 3

Der

* Thalleute. ** Inquisitoren.

Der Herr von Voltaire versichert, daß die heutigen Protestanten ungefähr denselbigen Glaubenslehren beypflichten, welche die Albigenser geprediget haben. Ich weiß nicht, ob sie zufrieden seyn werden, wenn sie sehen, daß sie diesen alten Kezern an die Seite gesetzt werden. Sie haben zwar einige von ihren Glaubenslehren; allein zu jenen, welche das Merkmaal dieser zweyten Manichäer sind, haben sie sich niemals bekennet. Die Albigenser verwarfen das alte Testament: sie verdammeten die Ehe: sie erkannten die Gültigkeit der Kirchentaufe nicht: sie nahmen die zween Ursprünge an: sie läugneten, daß Jesus Christus ein wahrhafter Mensch gewesen, wie wir: sie vertheidigten sich nicht hinlänglich wider den Vorwurf der Ausschweifungen, welche der Natur Gewalt anthun (i). Die Protestanten haben keine dieser ebenteuerlichen Lehren jemals angenommen. Aus welchem Grunde sagt er denn, daß sie ungefähr dieselbigen Glaubenslehren halten, wie die Albigenser? So sahen jene Leute aus, deren außerbäuliche Eingezogenheit Voltaire anrühmet, und die sich

(i) V. Hist. des Alb. de l'Abbé de Vaucernai. Fleury Hist. eccles. 13 Siecle.

sich nach keinem andern Gesäße, als nach dem Evangelium richten wollten.

Er vergeht sich himmelweit, da er die Waldenser mit den Albigensern vermendet. Diese zwei Gemeinden hatten schier nichts gemeinschaftliches. Die Waldenser hatten ihre Benennung von Peter Walden oder von Dau, nicht aber von den piemontesischen Thälern. Er irret sich ebenfalls, da er an unterschiedlichen Stellen seiner Geschichte wiederholet, daß man den Namen Manichäer den Ketzern überhaupt zugeleget habe. Man gab denselben nur denen, welche den Lastern dieser alten Ketzern nachfolgeten. Besetzt das 33te Hauptstück von der Religion unter Franz dem I, wo die Art und der Unterschied aller dieser Ketzereyen erkläret wird.

Voltaire besitzt mehr Fähigkeit eine bissige Schmähschrift aufzusetzen, als eine Geschichte aufrichtig zu verfassen. Wortgepräng und Spitzreden haben bey ihm immer den Vorzug vor der Wahrheit. Kein zeitgenössener Geschichtschreiber hat gesaget, daß der Abt von Cisterz, welcher päpstlicher Gesandter und bald darauf Erzbischof von Narbonne gewesen, in einem fürstlichen

Aufzuge erschienen sey. Keiner hat gesagt, daß man ihm auf seine Predigt die bissige Antwort gegeben, welche Voltaire anführet. Keiner hat gesagt, daß der Bischof von Osma dem päpstlichen Gesandten gerathen habe den Albigensern nachzuahmen, um sie zu bekehren. Dennoch werden alle diese Stücke mit solcher Kühnheit behauptet, als wenn es lauter Wahrheiten wären.

Es ist wohl wahr, daß, als der Bischof von Osma durch Languedock reisete, der päpstliche Gesandte und die Busprediger ihm vorgetragen, wie nahe es ihnen gienge, daß sie einen so geringen Nutzen aus ihrer apostolischen Arbeit zögen. Als der Bischof sah, daß die Ketzerpfaffen die Einfältigen durch den äußerlichen Schein eines strengen Lebens verführten; sagte er den päpstlichen Gesandten, daß es unmöglich wäre die Albigenser durch bloße Worte auf bessere Wege zu bringen: man müste ihre Scheintugend durch eine wahrhafte Frömmigkeit bekämpfen. Die Gesandten folgten diesem Rathe mit glücklichem Erfolge. Dreyßig Ordensgeistliche von Cisterz vermehrten hierauf die Anzahl der Busprediger; sie giengen zu Fusse, lebten bloß vom Almosen der Nichtgläubigen,
und

und theilten alle ihre Zeit ins Predigen und Gebeth. Dieses gab eines Tages einem Albigenfer Anlaß den Buspredigern zu sagen, es wäre besser das Predigen aufzugeben, um an der Verbässerung der Geistlichen zu arbeiten. Sehet, was uns die historischen Urkunden bezeugen! Man schliesse daraus, wie erbärmlich der Herr von Voltaire die Wahrheit verdrehe.

Höret man ihn reden; so hat eine bloße Lobsucht und Schwärmerey diesen Krieg entflammt, und es war sehr unnöthig die Waffen zu ergreifen, indem diese Gemeinde großes Theils aus armen Bürgersleuten bestanden. Dieses behauptet er nun hier, und zwey Blätter hernach sagt er, daß allen Belagerungen und Schlachten viele Edelleute, und eine Menge albigenfischer Ritter beygewohnt haben. Er denkt nicht daran, daß die Grafen von Foix, von Comminges, von Beziers, von Bearn, und schier alle Fürsten, welche gegen das pyrenäische Gebirg zu wohnten, Anhänger oder wenigstens Gönner und öffentliche Beschützer dieser Gemeinde gewesen. Beynebens, daß der Graf von Toulouse, ohne sich für einen Manichäer auszugeben, gegen diese Lehre

und ihre Prediger eine Ehrfurcht bezeigt habe, welche einer Thorheit und Ausschweifung nicht unähnlich war, und daß alle Unglücksfälle dieses Prinzen keine andere Quelle gehabt haben, als seine unsinnige Neigung zu diesen Leuten.

Man kann die Strenge, oder härter zu sagen, die Grausamkeit, womit man wider die Albigenser verfahren ist, nicht ohne Entsehung lesen. Diese Strenge hatte der Geist Jesu Christi nicht eingegeben. Viele Busprediger setzten sich dawider. Dennoch darf man behaupten, daß dieselbe wohl verdienet war. Voltaire stellet sie mit den kräftigsten Worten vor. Das Blutbad zu Beziers, die Plünderung von Carcassonne, die Eroberung der Stadt Lavaur erwecken Schrecken und Schaudern; dieser Schrecken aber scheint sich zu vermindern, wenn man die entsehlichen Verheerungen und Blutbäder, deren die Albigenser sich selbst schuldig gemacht hatten (1), zu Gemüthe führet. Der Burggraf von Tincarvel wurde am Fuße des Altares erwürget: Baudovin, ein Bruder des Grafen von Toulouse, an
einen

(1) Hist. des Albig. de Vaucernai.

einen Baum aufgehängt, wiewohl er in ständig um Zeit bath seine Seele mit den Sacramenten der Beicht und des Abendmahles zu versehen. Die mehrsten Kirchen in Languedoc wurden verbrennt und verstorret: die Katholischen erwürget. Schauet, das sind Thaten, welche alle zeitgenossene Geschichtschreiber erzählen, wovon aber Voltaire kein Wörtchen meldet. Die Ursache davon ist leicht zu errathen.

Der Graf von Toulouse hat bey diesem ganzen Schauspieler die allerseltenste Person vorgestellt. Er giebt seines Glaubens wegen Versicherungen; und schützet die Ketzer hartnäckig. Er thut Versprechungen; und kann sich nicht entschliessen, dieselben zu erfüllen. Pappst Innocenz der III nimmt sich seiner an, und stellt das gerichtliche Verfahren seiner Gesandten auf einige Zeit ein; dieser weis sich aber diese Gelegenheit nicht zu zu Nutzen zu machen. Ohne Verstand, ohne Einsicht, ohne Standhaftigkeit konnte er weder seine heimliche Neigung zur Ketzerrey besiegen, noch zum Voraus sehen, daß sie den Anfang zu den Unglücksfällen seines Hauses machen, der Ehrgeiz
aber

aber der benachbarten Mächte dieselben bald aufs Höchste bringen würde.

Ich muß noch vor dem Schlusse dieses Hauptstückes die berühmte Schlacht von Muret kürzlich berühren. Voltaire sieht die Erzählung, die man davon macht, als ein ungereimtes Wesen an. „ Ein Haufen
 „ Schriftsteller, sagt er, streuet aus, daß
 „ Simon von Montfort das Kriegsheer
 „ des Königs von Aragonien und des Grafen
 „ von Toulouse, welches hunderttausend
 „ Mann stark war, mit nicht mehr als acht
 „ hundert Reitern, und tausend Fußknechten
 „ angegriffen, und dergestalt zerstreuet
 „ habe, daß niemals dergleichen gesehen
 „ worden. Das ist ein Wunderwerk, sagen
 „ etliche Geschichtschreiber; allein Kriegs-
 „ verständige, die dergleichen Begebenheiten
 „ lesen, nennen dieselben Abgeschmacktheiten „.

Laßt uns dasjenige, was Voltaire ein ungereimtes Wesen heist, ein wenig geschichtsmäßig untersuchen. Ich könnte sogleich behaupten, daß die Schlacht bey Thermopylä, wo Leonidas an der Spitze von dreihundert Lacedämoniern sich der Hauptmacht des
 Xerxes

Xerxes mit festem Fuße widersezet hat: daß der Sieg, welchen Alexander bey Arbela über den Darius, und Marius über die Cimbrer und Deutschen erhalten, nicht weniger verwunderenswürdig gewesen, als das Treffen und der Sieg bey Muret. Nichts destoweniger ist der Herr von Voltaire weit davon, daß er diese Begebenheiten Abgeschmacktheiten nenne.

Doch wir wollen sehen, daß wirklich eine Art Wunderwerke bey diesem Siege geschehen sey; so sage ich, daß die Kreuzkrieger nichts unterlassen haben, sich einen besondern Beystand des Himmels zu erwerben. Denn dieses ganze Heer, die Feldherren, Ritter, Kriegsknechte, alle miteinander hatten sich durch die Beicht und das Abendmahl, oder durch die auferbäulichsten Religionsübungen zur Schlacht vorbereitet. Hierüber setze ich nun dem scharfsichtigen Voltaire diese zwei Fragen:

I. Ist das Wunderwerk möglich? Hätte Gott zum Vortheile Simons von Montfort einmal thun können, was er nach Zeugnisse der heil. Schrift so oft für Judas den Machabäer gethan hat, welcher mit einer
Hand:

Handvoll Leute, ohne Verlust eines einzigen Mannes, die syrischen Kriegsarmee so vielmal geschlagen?

II. Wenn das Wunderwerk möglich ist; hat es sich in der That zugetragen? Finden sich Proben dazu, welche einen Geschichtsrichter überführen können? Ich finde in den bewährtesten Urkunden (m), daß die Bischöfe von Toulouse, von Nismes, von Uzès, von Lodeve, von Beziers, von Agde, von Comminges, und eine Menge anderer ehrwürdigen Personen, welche sich in Montforts Lager befunden, und Augenzeugen gewesen, diese Begebenheit bekräftigen. Sie schreiben dieselbe eingehändig an alle Rechtgläubige. Alle zeitgenössene Geschichtschreiber bezeugen dasselbige. Nicht ein einziger hat sich unterstanden das Widerspiel zu behaupten. Hat damit ein vernünftiger Geschichtsrichter zu seiner Versicherung und Befriedigung nicht genug?

Dessen unangesehen tritt fünfhundert Jahre danach ein Mensch auf, dem es, ohne einen einzigen Grund anführen zu können,
in

(m) Math. Paris. An. 121.

in den Kopf kömmt, diese Erzählung mit dem Brandmaale einer Abgeschmacktheit zu bezeichnen. Welchen Namen soll man wohl seiner Entscheidung beylegen?

Die bekannte Uneinigkeit zwischen Philipp dem schönen und Bonifaz dem VIII: die Verlegung des päpstlichen Stuhles in Frankreich: die Ausrottung des Ordens der Tempelherren, und endlich die abendländische große Kirchenspaltung sind die merkwürdigsten Begebenheiten, welche das auf die Kreuzzüge folgende vierzehnte Jahrhundert ausfüllen. Wer nur immer die Geschichte von Frankreich gelesen hat, dem müssen sowohl diese Begebenheiten als die Irrthümer, welche Voltaire in deren Vortrage begeht, bekannt seyn. Wir schreiten also sogleich zu der berühmten Kirchenversammlung, welche den Eingang des fünfzehnten Jahrhunderts namhaft gemacht hat.